Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, bei der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich pränumerando; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 54. **Mittwoch den 4. März 1896.** **VXI. Jahrg.**

„Gauner auf der Flucht“.

Unter dieser Ueberschrift äußert sich die „Magdeb. Ztg.“ über das Verhalten einer Anzahl von Blättern bei der Skandalaffäre Friedmann und über die Charakterlosigkeit dieses „berühmten Vertheidigers“ selbst zutreffend wie folgt:

„In spaltenlangen Artikeln berichten einzelne, auf Sensation berechnete Blätter über den verhafteten Gauner Friedmann und seine Geliebte. Jede Vernehmung des früheren Rechtsanwalts wird gebucht, über jeden Schritt seiner Begleiterin wird berichtet. Es giebt bereits Berichterstatter, die das alleinige Recht, die Dame anzufragen, besitzen und sich dessen rühmen. Zu den vielen Zügen des zur Rüste gehenden Jahrhunderts scheint auch der Kultus des Verbrechens und der Verbrecher zu gehören.“

„Vergebens sucht man in dem Bilde des „berühmten Vertheidigers“ nach einem versöhnlichen Zuge. Er ist „auch einer“ aus der zum Glücke nur dünnen Bevölkerungsschicht, die Sudermann uns in „Sodom und Gomorrha“ gezeichnet hat: Charakterlose Lumpen, die die Hohlheit ihrer Gesinnung unter der Maske gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit zu verbergen suchen, allerdings nur einer Liebenswürdigkeit, die über Aeußerlichkeiten nicht hinauskommt, und die im Skandal vom Skandal leben. Kaum in Paris angekommen, hatte Herr Friedmann den Plan zu einem zweibändigen Werke über Deutschland gefaßt: „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. und die Revolution von oben.“ Der Verbrecher auf der Flucht als Schilderer der politischen und sozialen Verhältnisse seines Vaterlandes! Herr v. Hammerstein begnügte sich wenigstens damit, in seinen Zeitungs-Korrespondenzen dem verderbten und der Vetternwirthschaft verfallenen Griechenland den Spiegel vorzuhalten. Herr Friedmann fühlte sich zu etwas höherem berufen und zeigte in der Wahl des Ortes für das Erscheinen seines Pamphlets zugleich den feineren Geschäftssinn. Fünfzig Tausend Mark für die erste Auflage der „historischen“ Darstellung allein, ohne den Gewinnantheil! Und als zweites Eisen im Feuer sollte der „Fall Kotze“ dienen, der in Form eines Romans dem sensationslüsternen Publikum aufgetischt werden sollte.“

„Die Auslieferung macht mehr Schwierigkeiten, als man erwartete, da der rechtskundige Anwalt alles aufbietet, um den französischen Behörden Zweifel an der Berechtigung der Auslieferung zu erwecken. Es heißt, daß die Verhandlungen geführt werden nicht auf Grund begangener Unterschlagung, sondern wegen betrügerischen Bankerotts. Offenbar sollte die Schrift über Deutschland auch den Zweck verfolgen, Friedmann im Lichte des politischen Märtyrers erscheinen zu lassen und damit Stimmung in der französischen Bevölkerung gegen die Auslieferung zu machen. Diese Absicht ist freilich nicht erreicht worden. Die französischen Behörden haben sich bisher durchaus korrekt benommen, und es ist auch anzunehmen, daß sie schließlich dem Auslieferungsgesuche der deutschen Regierung entsprechen werden.“

Politische Tagesschau.

Wie die halboffiziöse „Agenzia d'Italia“ wissen will, wird demnächst eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich und des Königs von Italien stattfinden. Der Ort der Zusammenkunft ist noch unbekannt. Nach der „Post“ ist in Berlin von einem solchen Plane nichts bekannt.

Die „Volkszeitung“ bestätigt, daß Finanzminister Dr. Miquel zur Schadloshaltung der Städte bei dem Lehrergesetz noch eine Million geben wolle.

Das Zustandekommen des Zuckersteuergesetzes gilt in parlamentarischen Kreisen nach wie vor als sehr zweifelhaft, da Centrum und Konservative gespalten stimmen werden.

In der österreichischen Hauptstadt haben die Gemeinderathswahlen das erwartete, den Antisemiten so günstige Ergebniß gebracht. Die Hauptentscheidung fällt heute im zweiten Wahlkörper, in dem die Beamtenschaft stark vertreten ist. Die Regierung hat es an Anstrengungen aller Art nicht fehlen lassen, um die Beamten zu bekehren. Im Reichstag wurde ein Gesetz eingebracht, das die Gehälter zahlreicher Beamtenkategorien bessert. Dennoch darf man erwarten, daß die Liberalen im zweiten Wahlkörper mindestens keine Vortheile erzielen werden. Es ist sogar möglich, daß ihnen einige weitere Sitze verloren gehen.

Die „Times“ meldet aus Kobe vom gestrigen Tage: Der König von Korea befindet sich noch in der russischen Gesandtschaft. Die aufständische Bewegung im Innern Koreas dauert fort. Es geht das Gerücht, Japan mache Rußland Vorschläge zur Errichtung einer gemeinsamen Kontrole über Korea. Man glaubt ferner, General Yamagata werde während seines Aufenthaltes in Moskau über Abschließung eines Bündnißvertrages unterhandeln.

Die Abstimmung des Senats in Washington über den Beschlußantrag Call, nach welchem die Aufständischen auf Kuba als kriegführende Macht anerkannt werden, hat in Madrid eine gewaltige Erregung hervorgerufen, die sich noch immer mehr steigert. Es kam in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag mehrfach zu lauten Demonstrationen gegen die Vereinigten Staaten. Vor dem Konsulat der Vereinigten Staaten in Madrid manifestirten die Studenten mit den Rufen: „Tod dem Onkel Sam!“ Auch an anderen Orten sind Ausschreitungen vorgekommen. Die Madrider Zeitungen fordern einstimmig, daß der spanische Gesandte in Washington Einspruch bei der Regierung der Vereinigten Staaten gegen den Beschluß des Senats in der kubanischen Frage erhebe. — Die amerikanische Regierung ist über das Vorgehen des Senats und die eventuelle Abstimmung in der Kammer ernstlich besorgt. Sie ist wenig geneigt, die Rechte der Aufständischen als kriegführende Partei anzuerkennen, noch weniger aber die Unabhängigkeit Kubas. Die meisten Newyorker Zeitungen billigen das Vorgehen des Senats in der Kubaangelegenheit und suchen auf das Repräsentantenhaus einzuwirken, einen gleichen Antrag anzunehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März 1896.

— Se. Majestät der Kaiser wohnte gestern Abend zum zweiten Mal im Berliner Theater der Aufführung von Wildenbruchs „König Heinrich“ bei.

— Die Kaiserin beabsichtigt angeblich auf ärztlichen Rath in diesem Jahre in Bad Kreuznach den Frühling zu verbringen.

— Der welfische Landtagsabgeordnete Dr. Brüel (Hospitant des Centrums) ist am Sonnabend Abend in Berlin gestorben.

— Nachdem der Bundesrath dem Antrage Preußens, betr. die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Bäckereien und Konditoreien, seine Zustimmung ertheilt hat, wird demnächst die diese Verhältnisse regelnde Verordnung veröffentlicht werden. Eine Zustimmung des Reichstages ist nicht nöthig, weil der Antrag Preußens keinen Gesetzgebungs-, sondern einen Verwaltungsakt betraf, der auf Grund des § 120 e Abs. 4 der Gewerbeordnung durch den Bundesrath vorgenommen werden kann.

— Für den Bau eines kaiserlichen Jagdschlosses bei Mutzig war in den reichsländischen Etat eine Summe von 180 000 Mk. eingestellt worden. Die Kommission des Landesausschusses hatte die Forderung genehmigt, das Plenum sie dagegen in geheimer Abstimmung mit geringer Mehrheit abgelehnt.

— Herr Friedrich Lange, der frühere Herausgeber der „Täglichen Rundschau“, wird vom 1. April ab ein Konkurrenzblatt zu dieser Zeitung unter dem Namen „Deutsche Zeitung“ herausgeben. Das Blatt soll gleichzeitig die Interessen des Deutschbundes vertreten.

Leipzig, 2. März. Heute beginnt vor dem Reichsgericht die Verhandlung wegen Hochverraths gegen Schoren und seine Genossen, den Ingenieur Pfeiffer und den Korrespondenten Ringbauer. Geladen sind gestern 20 Zeugen sowie ein militärischer Sachverständiger. Nachdem der Eröffnungsbeschluß verlesen worden war, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Meiningen, 2. März. Von agrarischer Seite ist im Landtag eine Interpellation eingebracht worden des Inhalts, warum die Regierung gegen die Zuckersteuervorlage gestimmt habe.

Oestrich im Rheingau, 2. März. Der Kaiser sandte der Wittwe des Staatsministers von Stosch ein sehr herzliches Beileidstelegramm.

Ausland.

Rom, 2. März. Der König erwiderte am Sonntag den Besuch, welchen Prinz Heinrich von Preußen ihm tagsvorher gemacht hatte.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 1. März. (Volksbank J. Scharwenka u. Co.) Gestern fand die Generalversammlung der Culmsee'er Volksbank J. Scharwenka u. Co. statt. In derselben wurde der Geschäftsbericht für 1895 (21. Geschäftsjahr) verlesen. Nach demselben beträgt das Aktienkapital 210 000 Mk., der Reservefonds 12 308,59 Mk., die Kassenumsatz-Einnahme 4 303 008,05 Mk., die Ausgabe 4 301 400,09 Mk. An Gewinn wurden erzielt 18 265,35 Mk. Der vom Aufsichtsrath gestellte Antrag, eine Dividende von 5 pCt. und an den persönlich haftenden Gesellschafter 853,27 Mk. zu zahlen, wurde angenommen. In den Aufsichtsrath wurden mewählt: Gutsbesitzer Guntemyer-Browina, Rittergutsbesitzer Strübing-Lubianken, Maurermeister Ulmer-Culmsee, Wegner, Ostaszewo, Zimmer-

---

Der Irrthum eines Frauenherzens.

Roman von J. Frick.

Verfasser von „Zweites Leben“, „Sklavenketten“ 2c.

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

So wurde denn auch sehr bald rapportirt, daß der fremde Gast, der schöne, stattliche Rittmeister, ein alter Bekannter der gnädigen Frau sei, wozu Werner nur einfach mit dem Kopfe nickte; weiter wurde geplaudert, daß Rhona mit ihm getanzt habe und daß er auch mit dem Major und dessen Gattin bekannt sei. Auch, daß Doktor Letsch gegen Fräulein Lori sehr aufmerksam gewesen sei, wurde besprochen. Immer aber kehrte das Gespräch zu Rhona zurück.

„Unsere Gnädige sah wundervoll aus!“ meinte Georg eben, indem er mit einem Brett voller Gläser dampfenden Getränkes in das gemeinschaftliche Dienerzimmer trat. „Ist er so recht, Herr Werner? Ich versuchte den Punsch und fand ihn gut.“

Der Alte nickte, die Hände auf die Knie gestemmt, dem Diener zu.

„Na, dann wird er wohl recht sein, wenn Du und vielleicht auch Dein Schätzchen, die kleine Anna, ihn versucht haben,“ sprach er wohlgefällig.

„Herr Werner!“ wollte Georg protestiren, aber Werner wehrte ihm.

„Na, glaubst Du denn, ich hätte keine Augen und Ohren? Ich weiß schon lange, wie es um Euch steht, und habe natürlich auch nichts dagegen. Nur hütet Euch, den Dienst zu vernachlässigen. Hören Sie, kleines Kammerkätzchen?“ rief er Anna zu, welche eben, adrett und niedlich wie immer, hereintänzelte.

Bei des alten Mannes letzten Worten, deren Sinn sie verstanden hatte, stemmte sie die Hände in die Seite und trat dicht vor ihn hin.

„Aber, wer sagt Ihnen denn, daß ich den Georg überhaupt haben will?“ rief sie empört. „Das ist ja noch gar nicht ausgemacht!“

„Na, dann wird es aber Zeit, daß ihr das miteinander festmacht,“ entgegnete Werner trocken, „und das könnten wir denn, denke ich, gleich thun. Kommt her, Kinder, und thut mir Bescheid! Auf Ihr Wohl als zukünftige Frau, Anna!“ Und er leerte sein Glas. „Und auf Deins auch als glücklicher Hausherr, Georg!“ griff er nach einem zweiten Glas und trank es gleichfalls aus in einem Zuge.

Für eine Minute war es still zwischen den dreien, dann hob Anna zaghaft an:

„Herr Werner, ich sollte es vielleicht nicht sagen —“

Sie hielt verlegen inne.

„Nun?“

„Ach, mir ist da etwas aufgefallen, so daß ich es nicht los werden kann,“ nahm sie sich den Muth zum Sprechen. „Mit dem fremden Herrn, der heut abend hier war, dem schönen Rittmeister, muß es etwas Eigenes sein. Unser Herr machte, als die Gnädige mit ihm tanzte, ein so finsteres Gesicht, daß man an den Othello denken mußte. Dann sprach Fräulein Lori eifrig mit der Gnädigen, und unsere Frau Baronin gab scharfe Antworten, in denen auch der Name Littrow fiel, wie ich deutlich —“

„Erlauschte!“ vollendete Werner. „Pfui, Anna, können Sie das nicht lassen? Das schickt sich nicht für eine guterzogene Dienerin! Wer an Thüren horcht, ist nicht weniger unehrlich, als der, welcher sich Eingriffe in das Eigenthum der Herrschaft erlaubt. Doch — es ist Zeit, aufzubrechen. Habt ihr alle ausgetrunken?“ wandte er sich den übrigen zu. „Gute Nacht! Seid vorsichtig mit dem Licht! Georg bleibt noch hier; er muß mir noch helfen!“

2.

Lori war erregt ins Zimmer gegangen. Zum ersten mal im Leben hatten sie und Rhona sich im Zwist getrennt, und wie ein Unglück lag ihr der Gedanke auf der Seele; aber sie war machtlos, irgend etwas zu unternehmen.

Sinnend stand sie am Fenster, blickte sie in die mondhelle Nacht hinaus, durchlebte sie die letzten Stunden nochmals in Gedanken.

Warum fühlte sie sich in der Nähe von diesem Doktor Letsch, den sie heute zum ersten mal gesehen hatte, so geborgen, so ruhig? Welcher Zauber nur ging von dem Manne aus, daß sie jetzt schon ein schier unbegrenztes Vertrauen zu ihm gefaßt hatte?

Was nur mochte er über Littrow wissen? Vielleicht wäre es ihr, wenn sie es gewußt hätte, möglich gewesen, Rhona damit die Augen zu öffnen.

Aber wie hätte sie ihn danach fragen können? Und wollte Rhona denn klar sehen? Wie heftig, wie gereizt war sie heute abend gegen sie gewesen, und wie kummervoll hatte Leo sie beobachtet! Was, — ach, was nur sollte aus alledem werden?

Unausgesetzt fragte sie es sich, bevor sie einschlief.

Auch Rhona war noch lange schlaflos. Nachdem Lori sie verlassen hatte, sank sie auf einen Sessel nieder, barg das Gesicht in ihre beiden Hände und schluchzte krampfhaft.

„Daß Ralph hierherkommen würde, hier, wo ich mich so sicher, so ruhig wähnte, — alles andere hätte ich erwartet, nur das nicht!“ stöhnte sie. „O, mein Gott! Ich verachte ihn ja, ich weiß ja, daß er falsch ist, falsch bis ins Herz, und doch — fühle ich mich noch ebenso machtlos ihm gegenüber wie damals, — o, wie damals! . . . Dieses Damals, wie es mir auf der Seele brennt! Ja, es giebt keine Wahl! Leo muß mich frei geben, er muß, er muß und er wird es! Denn er kann nur mein Glück wollen! Wie trägt er mich auf den Händen, wie liebevoll sorgt er für mich! Aber habe ich dafür keine Verpflichtung gegen ihn? Darf ich ihm das Herz brechen? O, wer mir rathen, wer mir helfen könnte!“

Sie lag ganz still in ihrem Sessel, ihre Augen verfolgten die Flammen des Kamins, ohne indeß irgend etwas zu sehen. Endlich sprang sie auf, stand sie starr wie eine Statue.

„Morgen spreche ich mit Leo, sage ich ihm alles!“ kam es leise über ihre Lippen, leise, aber mit einem unerschütterlichen Entschluß.

geister Welde-Culmsee und Oberamtmann Hölzel-Kunzendorf. Persönlich haftender Gesellschafter ist M. Scharwenka.

§§ **Culmsee**, 2. März. (Verschiedenes.) Unter den Kindern in der Stadt herrscht der Scharlach und die Diphtheritis; bis jetzt ist aber glücklicherweise den Krankheiten kein Opfer verfallen. — Herr Pfarradministrator Zakrys aus Grzywna bei Culmsee, der seit 5 Monaten die dortige Pfarrstelle verwaltete, ist vom 1. April ab in gleicher Eigenschaft nach Gronowo versetzt worden. — In demselben Dorfe statteten Diebe dem Pfarrer und dem Schulzen in vergangener Woche einen nächtlichen Besuch ab und ließen Geflügel und was ihnen sonst noch in die Hände fiel, mit sich gehen.

Gollub, 1. März. (Die Gründung eines Verschönerungsvereins) wurde in der heute vom Bürgermeister Meinhardt einberufenen Versammlung beschlossen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Amtsrichter Jancke zum Vorsitzenden, Kaufmann Aronsohn zum Kassirer, Rendant Radtke, Dr. Izymonn und Lehrer Maaß zu Beisitzern.

Graudenz, 29. Februar. (Stadthaushaltsetat.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der Stadthaushaltsetat für 1896/97 berathen, dessen Voranschlag mit 1 025 000 Mark in Einnahme und Ausgabe zum ersten Male eine Million überschreitet.

Graudenz, 2. März. (Großfeuer.) In der vergangenen Nacht ist das Wentscher'sche Haus in der Alten Straße nebst dem daran anstoßenden, an der Kirchenstraße belegenen Hinterhause völlig niedergebrannt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß eine Bergung des Mobiliars nicht möglich war. Das Innere des Hauses hatte sich so stark mit Rauch gefüllt, daß die Bewohner sich nur aus dem Fenster mittels Seils und einer Leiter retten konnten. Der durch Versicherung gedeckte Brandschaden beträgt 100 000 Mk. Das Feuer scheint von dem bei Herrn Wentscher beschäftigt gewesenen, schon bestraften Dienstmädchen Auguste Piepke angelegt worden zu sein; das Mädchen ist bereits verhaftet worden.

Pelplin, 28. Februar. (Bischof Dr. Redner) wird, wie nunmehr feststeht, in diesem Jahre folgende Firmungs- und Visitationsreisen halten: 25.—28. April in Culm, verbunden mit einem Besuche der Kirche in Althausen; 29. und 30. April in Kijewo; 1. und 2. Mai in Scharnese; 3. und 4. Mai in Bolumin; 5. und 6. Mai in Biskupitz; 7. und 8. Mai in Culmsee; 13.—15. Juni in Gruczno; 16. und 17. Juni in Schirotzken; 18. und 19. Juni in Schwekatowo, 20. und 21. Juni in Lubiewo; 22. und 23. Juni in Groß Bislaw und 24. und 25. Juni in Fehlenz.

Danzig, 29. Februar. (Verschiedenes.) Wie verlautet, gedenkt der Stadtkommandant, Generallieutenant von Treskow, Ende d. J. in den Ruhestand zu treten. — Herr Major von Lahrbusch ist mit der Wahrnehmung der Stelle des Direktors der hiesigen Artilleriewerkstatt betraut worden. Herr von Lahrbusch war bis jetzt dem Chef der technischen Abtheilung im Kriegsministerium beigegeben. — Der Vorstand des bienenwirthschaftlichen Provinzialvereins hielt dieser Tage hier eine Sitzung ab. Zunächst wurde über Maßnahmen zur Hebung der Bienenzucht für 1896 berathen. Es wurden wieder zwei Lehrkurse, für den Gauverein Danzig in Gischkau bei Praust, für den Gauverein Marienburg in Marienburg in Aussicht genommen. Ferner wurde die künftige Stellung des bienenwirthschaftlichen Vereins zu der Landwirthschaftskammer in Erwägung gezogen. Herr Dudeck aus Bresin berichtete über das bienenwirthschaftliche Museum, zu den Einrichtungskosten wurden nachträglich noch 38,75 Mk. bewilligt. Die diesjährige Jahresversammlung werden beide Gauvereine gemeinschaftlich in Graudenz in den Pfingsttagen abhalten.

Elbing, 29. Februar. (In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten) wurde u. a. beschlossen, die kommunalen Bedürfnisse für das Etatsjahr 1896/97 wie im Vorjahre durch einen Zuschlag von 200 pCt. zu den Einkommensteuern und durch Erhebung von 175 pCt. der Realsteuern zu decken. Auf diese Weise werden 585 000 Mark aufgebracht, und zwar 373 000 Mark durch Zuschläge zu der Einkommensteuer und 211 000 Mark durch Realsteuern. Ferner werden die Mittel bewilligt, um den Turnunterricht an der höheren Töchterschule von 6 auf 8 wöchentliche Stunden ausdehnen zu können.

Königsberg, 1. März. (Herr Oberpräsident Graf v. Bismarck) war in der letzten Zeit schwer erkrankt und ist noch immer leidend. Fürst Bismarck hat nunmehr zu seinem Sohne seinen Leibarzt Herrn Professor Dr. Schweninger gesandt.

Inowrazlaw, 29. Februar. (Verurtheilung.) Der frühere Redakteur des „Dziennik Kujawski", Herr Chociszewski, ist von der Strafkammer wegen Beleidigung des Lehrers Dräger zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt worden.

Schulitz, 2. März. (Zur Gründung eines Forstbeamtenvereins) hatten sich am Sonnabend im August Krüger'schen Saale einige vierzig Forstbeamte versammelt. Förster Heinsch führte den Vorsitz. Die Anwesenden erklärten sich mit der Gründung eines solchen Vereins einverstanden.

Bromberg, 29. Februar. (Konkurs. Stadtjubiläum.) Die Handung von Georg Patzer in Halle besitzt in Schulitz eine Filiale bezw. eine große Dampfschneidemühle. Schon seit einiger Zeit war bei derselben eine Zahlungsstockung eingetreten. Das Akkord-Anerbieten der genannten Handlung fand bei den Gläubigern wegen des gebotenen geringen Prozentsatzes keine Annahme; infolge dessen haben die betreffenden Gläubiger diese Woche den Antrag auf Einleitung des Konkursverfahrens in das Vermögen der obigen Firma gestellt. Die Forderungen der hiesigen Gläubiger und derjenigen in Schulitz belaufen sich im ganzen auf etwa 120 000 Mk. — Vom hiesigen historischen Verein ist die Feier des 550jährigen Bestehens der Stadt Bromberg angeregt worden. Die Feier soll am 17. April d. J. stattfinden, da vom 17. April 1346 die Urkunde zur Gründung der Stadt datirt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 3. März 1896.

— (Militärisches.) Unter Führung eines Oberstlieutenants sind in der vergangenen Nacht acht Offiziere vom königl. sächs. Schützenregiment Nr. 108 Prinz Georg aus Dresden hier zur Besichtigung der Festung eingetroffen. Morgen Abend fahren die Herren, die im Hotel „Schwarzer Adler" abgestiegen sind, wieder zurück.

— (Personalien.) Dem Ober-Steuerkontroleur, Steuerinspektor Hein in Inowrazlaw, ist die Stelle des Oberrevisors in Neidenburg verliehen worden.

Dem Gerichtsvollzieger Nimz in Konitz ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— (Personalien bei der Post.) Versetzt sind: die Postassistenten Malschewski von Gollub nach Strasburg, Plath von Leipzig nach Thorn.

— (Anstellung von Postassistenten.) Es besteht die Absicht, zum 1. April d. J. diejenigen Postassistenten, welche bis zum 8. Februar 1892 die Assistentenprüfung bestanden haben, etatsmäßig anzustellen.

— (Petition.) Das soeben erschienene 4. Verzeichniß der bei dem Abgeordnetenhause eingegangenen Petitionen enthält u. a. die folgende: Bürgermeister Steinberg u. Gen. in Culm beantragen die Erbauung einer Zweigbahn von Unislaw nach Culm.

— (Stationsanzeiger.) Auf einzelnen Eisenbahnstrecken werden jetzt sogenannte selbstthätige Stationsanzeiger versucht. Im Innern jedes Wagenabtheils ist eine Vorrichtung angebracht, die von jedem Reisenden gesehen werden kann. Verläßt der Zug eine Station, so erscheint an dieser Vorrichtung eine Tafel mit dem Namen der nächsten Haltestation, die so lange stehen bleibt, bis die Abfahrt von dieser erfolgt. Die Einrichtung hat den Zweck, zu verhindern, daß Reisende über ihr Ziel hinausfahren infolge Ueberhörens des Stationsnamens beim Ausrufen desselben durch den Schaffner. In den Apparat müssen die Tafeln mit den einzelnen Stationsnamen vorher eingesetzt werden. Auf diese Weise läßt sich derselbe auf jeder Strecke und für jede Zuggattung brauchen.

— (Jagdkalender.) Im Monat März dürfen nur geschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen ist alles übrige Wild, für welches das Jagdschongesetz die Schonzeit festsetzt, zu verschonen.

— (Verein zur Förderung des Deutschthums.) In Graudenz versammelten sich am Sonntag im „Schwarzen Adler" Vertreter sämmtlicher westpreußischer Kreise, um einen Landesausschuß des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken zu bilden und die Organisation für Westpreußen festzustellen. Herr von Bieler-Melno eröffnete die Versammlung und bemerkte, in den letzten Tagen seien Reden vom Regierungstisch gefallen, wie man sie seit langer Zeit nicht gehört habe, Freude habe sich darob in den deutschen Herzen geregt und die Hoffnung, daß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Zurückweisung polnischer Anmaßungen nicht verloren geben werde. Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Abgeordneter, Major a. D. von Tiedemann-Seeheim hob in seiner Ansprache hervor, der Verein gehe bei seinen Bestrebungen von der Forderung aus, daß die Polen innerhalb der preußischen Monarchie oder des deutschen Reiches sich offen und ehrlich als preußische Staats- oder deutsche Reichsbürger bekennen, sich danach benehmen und jeden Gedanken an Zertrümmerung des deutschen Reiches und an Aufbau eines Polenreiches auf den Trümmern des deutschen Reiches aufgeben. Gegen die polnische Sprache habe man nicht das Mindeste, solange sie nicht für die nationalpolnische Propaganda auszunutzen gesucht werde. Der Hauptverein sei in letzter Zeit sehr bedacht worden; u. a. hat ein Stifter des Vereins 50 000 Mark für ein Vereinshaus in Posen geschenkt, ein Großindustrieller im Westen hat 1000 Mk. jährlich als Stipendium für deutsche Gewerbetreibende ausgesetzt u. s. w. Einen besonderen Zuschuß zur Einrichtung einer Geschäftsstelle für Westpreußen könne die Zentralstelle aber trotzdem nicht leisten, das müsse Sache der Ortsgruppen sein. Nach weiteren allgemeinen Erörterungen wurde die Liste derjenigen Herren verlesen, welche sich bereit erklärt haben, dem Landesausschuß für die Provinz Westpreußen beizutreten; es sind über 70 Herren aus den Kreisen Berent bis Tuchel. Zum Landesvorstand (als Exekutiv-Komitee) wurden daraus folgende Herren gewählt: Graf v. Alvensleben-Ostrometzko, v. Bieler-Melno, Rechtsanwalt Wagner-Graudenz, Stadtrath Kosmack-Danzig, Major a. D. v. Hindenburg-Neudeck. Von allen Seiten wurde Graudenz als der geeignetste Sitz des Landesausschusses vorgeschlagen und demgemäß gewählt. Mindestens die Hälfte der in den westpreußischen Ortsgruppen des Vereins aufgebrachten Beiträge muß an den Landesausschuß abgeliefert werden. (Zahlstelle: Schatzmeister des westpreußischen Landesausschusses Herr Mehrlein-Graudenz.) Der Hauptvorstand hat beschlossen, alle aus Westpreußen herrührenden Beiträge dem westpreußischen Landesausschusse zu überweisen. — An die Versammlung schloß sich ein Mahl, bei dem Herr v. Bieler ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. — Eine Sammlung zum Reservefonds des Landesausschusses für Westpreußen ergab das stattliche Resultat von über 2500 Mk.

— („Die Ostmark.") Unter diesem Titel giebt der Verein zur Förderung des Deutschthums seit dem Januar d. Js. ein Monatsblatt heraus, das den Zweck hat, „die Mitglieder dauernd von allen den Verein und überhaupt das Deutschthum in den Ostmarken betreffenden Vorgängen in Kenntniß zu halten und die Beziehungen zwischen dem Vorstande, den Geschäftsführern, den Ortsgruppen und Mitgliedern zu erleichtern und zu beleben", ferner „eine Handhabe zu bieten, um weitere Kreise über die Zwecke und die Thätigkeit des Vereins aufzuklären und dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen". Bis jetzt sind 2 Nummern des Monatsblattes erschienen. Redakteur des Blattes ist Dr. von Hansemann-Berlin.

— (Folgendes Schreiben) mit dem Ersuchen um Abdruck geht uns zu:

„Berichtigung. In Nr. 50 dieser Zeitung wird ein Urtheil über das Maß der geistigen Bedeutung des verstorbenen Herrn Dr. Bergenroth auf den Umstand gestützt, daß er allein von allen Mitgliedern des Coppernikus-Vereins die damals geltende statutarische Bedingung, wonach jedes Mitglied ein wissenschaftliches Werk verfassen mußte, unerfüllt gelassen hatte.

Hierzu habe ich berichtigend zu bemerken:

1. Eine solche Bedingung hat selbstverständlich niemals in den Statuten des Coppernikus-Vereins gestanden. Nur wurde im Jahre 1873 ein Satz in die Statuten aufgenommen, nach welchem jedes neu aufgenommene Mitglied verpflichtet war, im ersten Halbjahre einen Vortrag anzumelden und auf Verlangen des Vorstandes auch zu halten. Auch dieser Bedingung widersprachen damals geistig hochstehende Männer. Sie ist niemals zur Anwendung gekommen und vor einigen Jahren ausdrücklich abgeschafft worden.
2. Dr. Bergenroth war niemals Mitglied des Coppernikus-Vereins. Da er Freunde unter den Mitgliedern hatte, so konnte er sich wohl privatim über die Zweckmäßigkeit einer solchen Bestimmung äußern, aber er war nicht in der Lage, dieselbe zu befürworten oder zu bekämpfen, dieselbe zu erfüllen oder unerfüllt zu lassen.

Die geehrte Redaktion bitte ich ergebenst um gefällige Aufnahme dieser Berichtigung an geeigneter Stelle.

Hochachtungsvoll
Der Vorsitzende des Coppernikus-Vereins.
Boethke."

Wir bemerken hierzu, daß ein Irrthum unsererseits, den wir lebhaft bedauern, in der That vorliegt, und zwar in Bezug auf die Annahme, daß Herr Dr. Bergenroth Mitglied des Coppernikus-Vereins gewesen ist und als solches eine statutarische Bedingung nicht erfüllt hatte. Herr Dr. Bergenroth war niemals Mitglied des Coppernikus-Vereins, wie dies ja in obiger Berichtigung hervorgehoben wird. Dagegen glauben wir, in der Voraussetzung, daß bei der Berichtigung nicht bis zur Gründung des Coppernikus-Vereins zurückgegangen worden ist, dabei beharren zu können, daß thatsächlich im Coppernikus-Verein eine statutarische Bestimmung Geltung hatte, dahin lautend, daß nur Derjenige Mitglied des Vereins werden konnte, welcher irgend eine Leistung auf dem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst aufzuweisen vermochte. Der Coppernikus-Verein ging aus dem Verein zur Errichtung eines Denkmals für Nikolaus Coppernikus, welches im Jahre 1853 hier enthüllt wurde, hervor. Von dem damaligen Oberbürgermeister von Thorn, späteren Geheimrath Körner war die Anregung hierzu ausgegangen. Der Verein konstituirte sich im Jahre 1854, und in dem Gründungsstatut, das höheren Orts Bestätigung erhielt und sich bei den Akten des Vereins befinden muß, ist ein solcher oder ähnlicher Passus, die Erlangung der Mitgliedschaft betreffend, enthalten. Selbstverständlich sind wir gern bereit, einen Irrthum unsererseits auch in diesem Punkte anzuerkennen, falls uns durch Vorlage des Ur-Statuts, der Gründungssatzungen, der Gegenbeweis für unsere Angabe erbracht wird. Nach unserer Kenntniß bedeutete die Aufnahme des in der Berichtigung erwähnten Satzes in das Statut von 1873 eine Milderung der Bedingungen zur Erlangung der Mitgliedschaft, in welcher Milderung man in den letzten Jahren weiter fortfuhr. Herr Dr. Bergenroth, der 1851 nach Thorn kam, war nicht Mitglied bei Gründung des Coppernikus-Vereins geworden, obgleich seine Stellung im öffentlichen Leben ihn gewissermaßen dazu verpflichtete; er war es vermuthlich deshalb nicht geworden, weil ihm von befreundeter Seite nahegelegt war, daß er doch erst etwas leisten müßte, was als eine That auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst gelten könnte und den Aufnahmebedingungen entspreche. Später, als Herr Dr. Bergenroth als Anhang zum Gymnasialprogramm eine kleine literarische Arbeit: „Der macedonische Soldat" veröffentlicht hatte, worüber eine günstige Kritik in dem damals in Leipzig von Zarncke herausgegebenen literarischen „Zentralblatt" erschien, näherte er sich dem für das geistige Leben Thorns so wichtigen Coppernikus-Verein nicht mehr.

— (Der Gesangverein „Liederfreunde") veranstaltete am Sonnabend Abend einen karnevalistischen Herrenabend, der sich eines regen Besuches erfreute. Es kamen Duette, Terzette und Chorgesänge zum Vortrage, mit denen allgemeine Lieder abwechselten. Des weiteren bot das Unterhaltungsprogramm zwei Einakter und humoristische Vorträge. Der Abend verlief in gemüthlichster Stimmung.

— (Zum Konzert Lillian Sanderson.) Ueber ein Auftreten der schwedischen Altistin Frau Lillian Sanderson in der Reichshauptstadt entnehmen wir einem Berliner Blatte folgendes: Frau Sanderson ist noch ganz jung, 23 Jahre alt, und eine schöne, graziöse Erscheinung. Sofort frägt man verwundert: Das soll eine Deutsche sein, die so vollkommen deutsch singt und ganz wunderbar poetisch deutsch empfindet? In Milwaukee in Nordamerika geboren, hat sie das Glück des Unterrichts bei Stockhausen genossen und ist eine Meisterin in der Kunst hochverfeinerten Vortrages. Lillian Sanderson singt vor allem nicht blos mit der Kehle, sondern ihre Seele singt, und deshalb vermag sie alles ihr Homogene mit tiefster Gefühlswirkung vorzutragen. Die Ausführung der Schumann'schen Ballade „Die rothe Hanne" gewann dramatisches Leben und wird durch das schönheitsvolle Maß der Ausführung wie durch die Beseeltheit den Hörern unvergeßlich bleiben. Die ungemein zierlich gesungene Kartenlegerin desselben Meisters wurde nur von wenigen völlig verstanden. Kein Wunder. Unsere Sänger erziehen das Publikum nicht und sind zu eitel und feige, um mit originellen, scharfcharakteristischen neuen Dingen hervorzutreten, die etwa nicht gefallen" könnten. Da singen sie lieber im alten Geleise, „Widmung," „Nußbaum", am Meer", „Ungeduld", et tutti quanti. Es ist ausdrücklich zu rühmen, wie muthig und intelligent Frau Sanderson ihre eignen Wege geht. Und da die Vollendung ihrer Gesangkunst und der märchenhaft zarte Stimmtimbre alle Welt bestricken, so wird sie zum

---

Am nächsten Morgen, ehe es im Hause lebendig wurde, trat Baron Gondar aus seinem Zimmer und schritt die Treppe hinab, um sich in den Park hinauszubegeben. Auch er hatte eine schlaflose Nacht hinter sich.

Tauig frisch erglänzten die Bäume und die Sträucher; der Herbst machte sich bereits geltend und die Blätter fielen schon von den Bäumen. Nur vereinzelte Rosen leuchteten noch im Sonnenschein, während Astern und Georginen üppig prangten.

Sinnend, in Gedanken versunken, schritt Leo dahin; absichtslos wählte er den Weg, der ihn immer tiefer in den weniger zugänglichen Theil des Waldes führte.

Bald wurde es ihm warm, trotz der Morgenfrühe. Er nahm den weichen Filzhut vom Kopf, fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen und blickte um sich. Und das Bild des Friedens um ihn her, dem seine Augen begegneten, goß auch Frieden in seine Seele und bannte daraus die finsteren Schatten der Nacht.

Als er das Haus wieder erreichte, fand er den alten Werner bereits auf seinem Posten.

Kaum seinen Herren erblickend, trat er auf ihn zu.

„Ich dächte, gnädiger Herr seien zufrieden gewesen mit dem Feste letzte Nacht. Was bedeutet dann aber die Falte, die das scharfe Auge des alten Werner dort auf der Stirn seines geliebten Gebieters sieht?"

Der Baron zwang sich zur Heiterkeit.

„Du siehst Gespenster, Werner!" lachte er auf. „Was sollte es sein? Ich habe viele Arbeit. Das ist alles!"

„Nein, das ist es nicht, geliebter Herr," beharrte der Diener indeß. „Dies ist eine ganz andere Falte, die sonst nie da war. Ist — ist vielleicht Rittmeister von Littrow daran schuld?"

Die letzten Worte kamen bei aller Vertrautheit des Alten doch äußerst zaghaft hervor.

„Wie kommst Du darauf? Was geht mich der Rittmeister an?" fuhr Leo fast heftig auf.

Ehe der alte Werner antworten konnte, lenkte das Erscheinen eines Dienstmannes, der den Gartenweg daherkam, das Interesse von Herr und Diener auf sich. Derselbe überbrachte einen Brief.

„An Sie, gnädiger Herr!" reichte der alte Werner dem Baron das Kouvert, dessen Aufschrift unverkennbar von einer Frauenhand herrührte.

Leo nahm es, und zögernd, als ahne er, daß dieses Billet ihm Unheil bringen würde, öffnete er das Schreiben und überflog es mit angstvollem Blick.

„Mein Gott! Baron Leo! Ist ein Unglück geschehen?"

Mit dem erschreckten Ruf stützte Werner seinen jungen Herrn, der sich unverkennbar nur mit Mühe aufrecht zu halten vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einzug der deutschen Truppen in Paris 1871.

Kaiser Wilhelm wollte nach Abschluß des Friedensvertrages jeden Anlaß zu einem Zusammenstoß mit der zügellosen Volksmasse in Paris vermeiden, welche den französischen Machthabern kaum noch gehorchte, aber er wollte auch nicht davon abstehen, wenigstens einen Theil der Stadt zu besetzen, um doch auch äußerlich darzuthun: „Die Deutschen sind nun Herren von Paris", und zugleich in der Erinnerung an die Einzüge 1814 und 1815 sollte auch jetzt ein solcher wenigstens von einem Theile der deutschen Armee erfolgen. Kaiser Wilhelm war sich wohl bewußt, diese Genugthuung den braven Truppen schuldig zu sein.

In drei Staffeln hatte der Einzug stattzufinden: am 1., 3. und 5. März. Zur ersten Staffel gehörten 11000 Mann vom VI., 8000 vom XI. und 11 000 vom I. bayrischen Korps. Ueber diese 30 000 Mann hielt Kaiser Wilhelm vor ihrem Einzuge in dem sogenannten Longchamps am Boulogner Gehölz, seinen Sohn, den Kronprinzen zur Seite, Parade ab. Sie stellte den deutschen Kriegern, die dort unter den entfalteten, von feindlichen Geschossen zerfetzten Fahnen standen, so recht vor die Seele, was sie erreicht hatten. Mächtig von diesem Eindruck ergriffen, riefen sie unter präsentirtem Gewehr dem greisen Oberfeldherrn ihr donnerndes Hurrah zu, das die Erde erzittern machte. Nach erfolgtem Parademarsch, bei dem die kampfgewohnten Truppen so stolz und freudig beim Kaiser vorbeizogen, geschah der Einmarsch in die bezwungene feindliche Hauptstadt, wie Anno 14 unter den Klängen des „Pariser Einzugsmarsches", vorauf der Kronprinz von Sachsen, Prinz Karl von Preußen, der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg, der Herzog von Koburg und andere Fürstlichkeiten. Die Spitze bildeten die kecke Husaren vom 14. Regiment, die in leichtem Sprunge über die Ketten, die den Arc de „Triomphe" umgaben, hinwegsetzten und so als die ersten „Deutschen" von der Hauptstadt Besitz nahmen.

Der Pariser Pöbel zeigte nicht übel Lust, sich an den Deutschen zu reiben, und beging allerlei Ungezogenheiten; als aber die Zahl der einmarschirenden Regimenter immer mehr wuchs, wurde es immer stiller, die deutschen Soldaten suchten dann ihre Quartiere mit derselben Gemüthsruhe wie nach einem Manöver in der Heimath auf, Straßenjungen zeigten ihnen den Weg. Am Abend fand vor dem Palais der Königin Christina, wo der deutsche Kommandant General von Kamecke Wohnung genommen, großer Zapfenstreich von allen Musikkorps statt.

Inzwischen hatte sich die französische Nationalversammlung außerordentlich mit der Genehmigung des Friedensvertrages beeilt, und bereits am 2. März trafen die französischerseits ausgefertigten Urkunden in Versailles ein. Hierdurch wurde der weitere Einmarsch deutscher Truppen in Paris verhindert. Kaiser Wilhelm gab den Befehl, daß die in Paris befindlichen Truppen am 3. März die Stadt zu verlassen hatten, was denn auch geschah. Zugleich hatte der Kaiser Vorsorge getroffen, daß alle vor Paris liegenden Truppentheile besuchsweise die Stadt in Augenschein nehmen durften. In den Gärten der Tuilerien, des großen französischen Königspalastes, der bisherigen Residenz Napoleons, schmückten die deutschen Soldaten ihre Helme mit Zweigen von den dortigen Lorbeerbäumen.

Am 3. März hielt Kaiser Wilhelm, der an diesem Tage an der Spitze des Gardekorps hatte in Paris einziehen wollen, über dieses Parade auf dem Longchamps ab. Dann rüstete er sich zur Heimkehr, nachdem er bereits am 2. März den Friedensvertrag ratifizirt hatte.

T.

geschickten Pionier unbekannter Lieder. Außer Tschaikowsky, Chopin, Harthan kam dies diesmal A. Bungert zu Gute. Von diesem sehr begabten ernsten Tondichter, der mit so vielem Glück die schönen Gedichte der Königin von Rumänien (Carmen Silva) komponirt hat, erschienen vier Lieder. Auch hier dieselbe Sache. Drei der ausgezeichnet stimmungsvollen und musikalisch vornehmen Lieder gefielen nur gut. Zum Glück wurde das vierte besser verstanden „Ein kleines Lied", das einen Sturm des Entzückens wachrief, und da capo vorgetragen werden mußte. Freilich — der Vortrag war unnachahmlich reizend, wie außer Hermine Spieß und Alice Barbi keine jetzige Liedersängerin es der Frau Sanderson nachmacht. Aber auch die Komposition, in ihrer Einfachheit, so ergreifend poetisch, gefiel außerordentlich. Wie wird das Lied heute nachgesungen werden!"

— (Das dritte Symphonie-Konzert) der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz, welches für morgen angesetzt war, ist auf Mittwoch den 11. d. Mts. verlegt.

— (Dilettanten-Theatervorstellung.) Zum Besten des vaterländischen Frauenvereins wird am Dienstag den 10. d. Mts. im großen Artushofsaale eine von Dilettanten aus dem Kreise Thorn veranstaltete Theateraufführung stattfinden. Billets zu der Vorstellung sind zum Preise von 1,50 Mark in der Buchhandlung von Schwartz zu haben.

— (Ueber die Lage des Holzgeschäfts) wird uns aus Warschau gemeldet, daß von deutschen Firmen in letzter Zeit größere Partien Rundholz gekauft sind. Bekannt geworden sind Abschlüsse über 10 000, 11 000 und 30 000 Stämme, für welche Käufer hohe Preise angelegt haben. Auch Eisen sind gekauft in Partien von 1500—3000 Stück und sind für diese 54, 55½, 56 und 57 Pf. franko Schulitz verzollt angelegt worden. Auf den Ablagen lagert mehr Holz als im Vorjahr. Auch sind die im vergangenen Jahre im Bug und in der Narew zurückgebliebenen Traften zu erwarten, sodaß das Holzgeschäft hier von vornherein größer sein wird als 1895. Immerhin werden die Konsumenten sich auf hohe Preise einzurichten haben.

— (Die erste Lerche!) Wie uns mitgetheilt wird, hat man in Mocker am vergangenen Mittwoch bereits die erste Lerche singen gehört.

— (Ueberfall.) Am Sonntag Abend wurden zwei Brauergehilfen aus der Brauerei von Groß und ein Soldat, die von Mocker nach Thorn gingen, von mehreren Rowdies überfallen, welche dabei das Messer gebrauchten. Der Soldat erwehrte sich der Angreifer mit seinem Seitengewehr. Der Brauergehilfe Paul Z. wurde so arg zerstochen, daß er Aufnahme im städtischen Krankenhause nachsuchen mußte. Zwei der Rowdies sind in dem Arbeiter Paul Kapatzki und dem Schuhmacher Carl Neumann von Mocker erkannt, sie werden daher der verdienten Strafe nicht entgehen.

— (Für die Wittwe Wludarski) in Mocker sind unserer Expedition nachträglich noch 8,30 Mk. zugegangen, die in einer lustigen Gesellschaft gesammelt wurden. Damit erhöht sich der Betrag unserer Sammlung auf 98,95 Mk. Den Rest der Sammlung von 14 Mk. haben wir mit den obigen 8,30 Mk. heute an Herrn Amtsvorsteher Hellmich in Mocker abgeführt. Von den Drillingen der Wittwe Wludarski ist heute auch das dritte Kind gestorben. Frau Wludarski hat das Wochenbett bis jetzt noch nicht verlassen können, doch hat sich ihr Zustand schon gebessert, sodaß sie binnen kurzem in der Lage sein wird, die Sorge für die Erhaltung ihrer Familie wieder zu übernehmen.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Von der Weichsel.) Wasserstand heute mittags 0,38 Mtr. über Null. Gegen gestern ist der Wasserstand unverändert. Das Eistreiben ist sehr schwach und dürfte wohl schon morgen ganz aufhören. Heute früh haben Schiffer bereits begonnen, den Trajekt mit kleinen Kähnen zu vermitteln.

Mocker, 2. März. (Gemeindevertretung.) Am Mittwoch den 11. März nachmittags 4 Uhr findet im Amtshause eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Mit Ende September d. J. läuft die Wahlperiode des gegenwärtigen Gemeindevorstehers ab. Nach der Ministerialanweisung III 1 zur Ausführung der Landgemeindeordnung soll die Neuwahl rechtzeitig vorgenommen werden. Herr Hellmich hat sich bereit erklärt, eine etwa auf ihn fallende Wahl wieder anzunehmen. Es handelt sich nun um Berathung und Beschlußfassung darüber: a. ob und in welcher Weise eine Ausschreibung der Stelle stattfinden oder b. ob von der Ausschreibung Abstand genommen werden soll und c. im Falle zu b, nämlich, daß von der Ausschreibung der Stelle Abstand genommen wird, um Vornahme der Neuwahl. Das Gehalt der Stelle beträgt nach der Festsetzung des Bezirksausschusses 2500 Mk. neben freier Wohnung. Bei einer Wiederwahl auf weitere 12 Jahre verzichtet Herr Hellmich auf jegliche Pension von der Gemeinde Mocker. 2. Beschlußfassung über die Verpachtung des Kleemann'schen Holzplatzes.

Podgorz, 2. März. (Verschiedenes.) Durch den kaiserl. Gnadenerlaß vom 18. Januar sind auch einigen hiesigen Verurtheilten die Strafen und auch die Kosten erlassen worden. Ein Verurtheilter, der an die Gerichtskasse zu Thorn bereits die Strafe und Kosten eingeschickt hatte, erhielt den gesammten Betrag abzüglich 20 Pf. Porto zurück. — Das Schießen, welches auf dem hiesigen Schießplatze am Dienstag den 3. März abgehalten werden sollte, findet nicht statt. — Die Frühjahrskontrolversammlung wird hier am 17. April, vormittags 9 Uhr und nachmittags 1 Uhr abgehalten. — Als zweiter Nachtwächter ist der Arbeiter Gustav Rietzke von hier vorläufig angenommen worden. Am Sonnabend wurde R. vereidigt. — Ein weißer Seidenspitz ist dem Polizeibureau als gefunden angemeldet worden.

K **Gremboczyn**, 2. März. (Erfroren.) Der Arbeiter L. aus Abbau Leibitsch ist am Sonnabend Abend auf dem Hinwege erfroren. Wahrscheinlich ist er in angetrunkenem Zustande gewesen.

Mannigfaltiges.

(Rudolf Denhardt), dem Besitzer der bekannten Anstalt für Stotterer in Eisenach ist „in Anerkennung seiner Verdienste um die Sprachheilkunde" der Titel „Professor" verliehen worden.

(Selbstmorde.) Erschossen hat sich im Grunewald bei Berlin der Berliner Großdestillateur Adolph Vogler. Die Ursache soll im Geschäftsrückgange zu suchen sein. Ferner hat sich der bekannte Großkaufmann Nagel in Hamburg durch Erschießen das Leben genommen. Aus welchem Grunde, ist unbekannt. Der Selbstmord erregt großes Aufsehen.

(Mädchenmord.) In Rixdorf bei Berlin wurde am Sonntag die Leiche eines zwanzigjährigen Dienstmädchens gefunden. Es liegt anscheinend ein Mord vor. Der Thäter ist noch unbekannt.

(Gegen Frhrn. v. Hammerstein) ist die Voruntersuchung nunmehr abgeschlossen. Der Verhaftete ist in vollem Umfange geständig. Die Akten sind dem Staatsanwalt zur Erhebung der Anklage zugestellt worden. Es sollen nur wenige Zeugen geladen werden.

(Zum „Falle Friedmann") wird aus Bordeaux als zuverlässig gemeldet, daß von den bei Fritz Friedmann beschlagnahmten Papieren, die dem deutschen Konsul übergeben und von diesem der deutschen Botschaft in Paris zugestellt worden sind, keines irgend einen sensationellen Charakter hat. Friedmann wurde Sonnabend Nachmittag auf sein Verlangen wieder dem Vertreter des Staatsanwalts vorgeführt, wo er mit seinem Vertheidiger Laine zusammentraf. Die Geschichte von Büchern oder Broschüren, die Friedmann verfassen lassen oder verfaßt haben sollte, sind also eitel Schwindel. All diese und ähnliche Manöver sind ja bei dem „gewiegten" Friedmann erklärlich, aber helfen werden sie ihm nichts. Er wird seine Abrechnung mit dem „Bißchen Strafgesetzbuch", über das er früher einmal in „Nord und Süd" eine längere Ausführung veröffentlichte, wohl oder übel doch hier in Berlin machen müssen, denn daß die Franzosen sich seinethalben als Beschützer einer verfolgten Unschuld aufspielen werden, ist durchaus unbegründet.

(Verhaftung.) Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, ist dort der Homöopath Dr. Volbeding wegen großer Unregelmäßigkeiten in seiner ärztlichen Praxis verhaftet worden.

Neueste Nachrichten.

Wien, 2. März. Bei den heutigen Gemeinderathswahlen für den zweiten Wahlkörper erhielten die Liberalen 14, die Antisemiten 32 Sitze. Die Liberalen drangen in der inneren Stadt, in der Leopoldstadt und im Alsergrund durch; die übrigen Bezirke wählten antisemitisch.

Rom, 3. März. Aus Massaua wird gemeldet: Die Italiener haben gestern eine vollständige Niederlage erlitten und sind zum Rückzug gezwungen worden. Viele Menschenverluste. Die Situation ist sehr ernst.

Konstantinopel, 2. März. Aus Bagdad wird eine Ueberschwemmung gemeldet. Ungefähr 600 Araber und 30 000 Stück Vieh sind, dem „Lokalanzeiger" zufolge, angeblich umgekommen.

Washington, 2. März. Das Repräsentantenhaus nahm mit 263 gegen 16 Stimmen eine Resolution betreffs Kubas analog derjenigen des Senats an, wonach die Aufständischen als kriegführende Macht anerkannt werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	3. März.	2. März.
Tendenz der Fondsbörse: befestigt.		
Russische Banknoten p. Kassa	217—40	217—25
Wechsel auf Warschau kurz	216—85	216—90
Preußische 3 % Konsols	99—70	99—70
Preußische 3½ % Konsols	105—20	105—20
Preußische 4 % Konsols	106—10	106—
Deutsche Reichsanleihe 3 %	99—80	99—80
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	105—25	105—20
Polnische Pfandbriefe 4½ %	67—60	67—80
Polnische Liquidationspfandbriefe	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	100—30	100—30
Thorner Stadtanleihe 3½ %		102—25
Diskonto Kommandit-Antheile	212—40	212—40
Oesterreichische Banknoten	169—40	169—45
Weizen gelber: Mai	158—50	158—25
Juli	158—50	158—25
loko in Newyork	83⅛	83⅞
Roggen: loko	125—	125—
Mai	126—	126—50
Juni	126—75	127—
Juli	127—25	127—50
Hafer: Mai	120—75	121—
Juli	122—75	122—75
Rüböl: März	46—10	46—70
Mai	46—	46—60
Spiritus:		
50er loko	—	53—
70er loko	33—40	33—40
70er März	38—30	38—70
70er Mai	39—	39—30

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Königsberg, 2. März. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter-pCt. unverändert. Zufuhr 40 000 Liter. Gekündigt — Liter. Loko kontingentirt 52,70 Mk. Br., 52,20 Mk. Gd., —,— Mk. bez., loko nicht kontingentirt 33,20 Mk. Br., 32,40 Mk. Gd., 32,50—32,40 Mk. bez.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 3. März 1896.

Wetter: Thauwetter.

(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)

Weizen etwas fester, Angebot bleibt schwach, 127/8 Pfd. bunt 148 Mk., 130/1 Pfd. hell 152 Mk., 133/4 Pfd. hell 153/4 Mk.
Roggen ohne Aenderung, 121 Pfd. 112 Mk., 123/5 Pfd. 113/4 Mk.
Gerste gute Brauwaare ziemlich schlank verkäuflich, helle mehlige Brauwaare 116/20 Mk., feinste über Notiz, helle Mittelwaare 110/5 Mk.
Erbsen Futterwaare trockene 103/5 Mk.
Hafer matt, helle, reine Waare bis 108 Mk.
Lupinen blaue, trockene, gesunde 86/9 Mk., gelbe, trockene, gesunde 100/2 Mk.

4. März: Sonnen-Aufg. 6.41 Uhr. Mond-Aufg. —.— Uhr Morg.
Sonnen-Untg. 5 44 Uhr. Mond-Untg. 7.52 Uhr.

Bekanntmachung.

Eine einpferdige **Turbine** sowie einige **Transmissionstheile** sind für das städtische Klärwerk zu liefern. — Kostenanschläge und Bedingungen liegen im Stadtbauamt II aus und sind Abschriften von denselben für 1 Mk. erhältlich.

Offerten nebst einer durch maßstabliche Zeichnung erläuterten Darstellung der Turbine sind ebendaselbst bis zum **Sonnabend den 7. März cr. vormittags 11 Uhr** verschlossen einzureichen.

Thorn den 27. Februar 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die periodische Reinigung und Unterhaltung, sowie ständige Beaufsichtigung der **elektrischen Wasserstands = Anzeige = Apparate** auf dem städtischen Wasserwerk soll für die Dauer von 3 Jahren an Sachverständige vergeben werden. Die besonderen Bedingungen liegen im Stadtbauamt II zur Einsicht und Unterschrift aus und werden gegen 1 Mark Abschriftsgebühr abgegeben. Offerten, welche auf Grund dieser Bedingungen gestellt sind, sind bis **Sonnabend den 7. März d. J. vormittags 10½ Uhr** geschlossen im Bauamt II einzureichen.

Thorn den 27. Februar 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städtischen Verwaltung (Bureau II, in welchem die Armensachen bearbeitet werden) ist die Stelle eines Bureau-Assistenten zu besetzen, welcher den Registratur-Dienst eines größeren kommunalen Bureaus, sowie den sonstigen Bureau- und Expeditions-Dienst und die armengesetzlichen Bestimmungen kennen muß. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht, mindestens muß der Bewerber befähigt sein, sich mit nur polnisch sprechenden Personen genügend zu verständigen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1350 Mk. und steigt in 6 vierjährigen Perioden um je 150 Mk. bis 2250 Mk. Die Anstellung erfolgt lebenslänglich nach vorheriger sechsmonatlicher Probedienstzeit, während welcher an Diäten monatlich 90 Mark postnumerando gezahlt werden. Bei etwaiger Pensionirung wird Militäranwärtern die Hälfte der Militär-Dienstzeit angerechnet.

Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs nebst Abschriften der etwaigen Zeugnisse und Militärpapiere bei uns bis zum 15. März d. Js. einreichen.

Militäranwärter erhalten bei gleicher Qualifikation den Vorzug.

Thorn den 28. Februar 1896.

Der Magistrat.

Fuhrenleistung.

Die Gespanngestellung und Material-Transporte für die Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 sollen im öffentlichen Submissionswege an den Mindestfordernden vergeben werden.

Termin am Freitag, den 6. März 1896, vormittags 11 Uhr.

Angebote sind bis zu diesem Zeitpunkt versiegelt und mit der Aufschrift „Verdingung von Materialtransporten" versehen, einzusenden.

Die Bedingungen liegen im diesseitigen Geschäftszimmer Nr. 10 zur Einsicht aus.

Artillerie-Depot Thorn.

Holzverkaufstermin

für die Schutzbezirke **Drewenz, Strembaczno und Kämpe** der Oberförsterei **Strembaczno am Montag den 9. März 1896 von vorm. 10 Uhr ab im Schreiber'schen Saale z. Schönsee.**

Schutzbezirk Drewenz: 417 Rm. Kiefern = Kloben und 212 Rm. Knüppel;

Schutzbezirk Strembaczno, Jagen 59, Schlag: 1 Eichen-Nutzende + mit 0,77 Fm., 1017 Stück Kiefern = Bauholz mit 1124 Fm., 412 Rm. Kloben, 500 Rm. Stöcke 2. Kl., 144 Rm. Reisig 3. Kl., Jagen 60c: 2 Rüstern-Nutzenden mit 1,30 Fm., 15 Rm. Erlen-Kloben u. 12 Rm. Stöcke 2. Kl., 36 Rm. Kiefern-Kloben, 36 Rm. Stöcke 2. Kl. u. 20 Rm. Reisig, Jagen 70: 54 Stck. Kief.-Bauholz mit 106,27 Fm., Totalität: 270 Rm. Kloben u. 20 Rm. Knüppel;

Schutzbezirk Kämpe: ca. 200 Rm. Kiefern-Kloben und ca. 150 Rm. Knüppel.

Der Oberförster.

Oeffentliche

freiwillige Versteigerung.

Freitag den 6. März cr.

vormittags 10 Uhr

werde ich im Geschäftslokale des Klempnermeisters Herrn **A. Kotze** hierselbst, Breite- u. Schillerstraße-Ecke,

das gesammte Waarenlager, bestehend aus Haus- und Küchengeräthen, Lampen, Blech- und Messingwaaren etc.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn den 3. März 1896.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

1 gut möbl. Zim. u. Kab. v. sogl. z. verm. Auch 1. Zim. f. 2 Herren. Strobandstr. 20.

Philipp Elkan Nachfolger,

Inhaber: **B. COHN.**

empfiehlt **zu ganz besonders billigen Preisen:**

Cocosläufer,
nur Ia-Qualität,
glatt u. mit Mustern in 3 Breiten
(57, 68, 90 cm.)
zu Original-Fabrikpreisen.

Schlittengeläute,
nie wiederkehrende Gelegenheit,
da
33⅓ Procent
unter Einkaufspreisen.

Winterhandschuhe
für Herren u. Damen
in nur besten Marken,
Glacée
mit Futter, Wildleder etc.
auffallend billig.

Gummischuhe,
nur
russisches Fabrikat,
in allen Sorten,
mit und ohne Futter,
15 Prozent Rabatt.

Am 3. bis 10. d. Mts. kommen sämmtliche **japanische Fabrikate** zum Verkauf als:

Tablettes, Brotkörbe, Vasen etc.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag den 6. März cr.

vormittags 9 Uhr

werde ich vor der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst

ein Geldspind, 1 Badeofen und 95 Büchsen Konserven

zwangsweise, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn den 3. März 1896.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

In hiesiger Forst

liegen ca.

250 Stück Kiefernstämme

und auf dem Gutshofe

8 starke Eichen

zum Verkauf.

Gefl. Preisofferten bitte an das Dominium zu richten. — Besichtigung des Holzes unter Zuziehung des Försters jederzeit gestattet.

Sängerau. Meister.

Rheinische Zapfen
Kalifornische
Französische
Birnen
Bohr-Aepfel
Amerikanische Ring-Aepfel
Saure Kirschen
Bosnische Pflaumen
Französische Pflaumen
Prünellen

empfiehlt

J. G. Adolph.

10. Marienburger

Geld-Lotterie.

Ziehung am 17. und 18. April.

Hauptgewinn 90 000 Mk.

Lose à 3 Mark 50 Pf.

Metzer Dombau-

Geld-Lotterie

Ziehung vom 9.—12. Mai.

Hauptgewinn 50 000 Mk.

Lose à 3 Mark 50 Pf.

Königsberger

Pferde-Lotterie.

Ziehung am 20. Mai.

Hauptgewinn: 1 hochelegante kompl. 4spännige Equipage.

Lose à 1 Mark 10 Pf.

Expedition der „Thorner Presse",

Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die

höchsten Preise

zahle und zwar für todte und lebende Pferde, die mir auf meine Abdeckerei gebracht werden, 12 Mk., für solche, die ich abholen lasse, 10 Mk.

A. Luedtke, Abdeckereibesitzer,

Thorn.

1 f. möbl. Zimm. bill. z. v. Tuchmacherstr. 4, I.

Die Tuchhandlung

von

Carl Mallon, Thorn,

Altstädtischer Markt Nr. 23,

empfiehlt

Anzug-, Paletot- und Hosen-Stoffe

für Herren und Knaben in Cheviot, Melton, Zwirnbuxkin, Loden, Kammgarn, Coating in jeder Preislage u. schönen Mustern.

Anfertigung feiner Herrengarderoben nach Maaß.

Vorhandene Stoffreste und Coupons, bis 3 Meter lang, werden sehr billig ausverkauft.

Zur Anfertigung jeder Art **Damen-Garderobe** empfiehlt sich **Ottilie Graefe,** Grabenstr. 12, I.

Klee- u. Gras-Sämereien.

Alle Sorten **Feld-, Wald-** und **Gartensämereien,** rothen, weißen, gelben, schwedischen **Klee, Wundklee, Incarnathklee, Spätklee, Bockharaklee,** französische **Luzerne, Seradella, Tymothee,** engl., ital., franz. **Reygres, Grasmischungen** und versch. andere **Gräser.** Ferner **Mais, Runkeln, Möhren** u. **Gemüsesämereien** aller Art, von der

Danziger Samen - Control - Station

auf Reinheit, Keimfähigkeit und Seide untersucht, offeriren billigst.

Für Sämereien, die uns geliefert werden, zahlen die höchsten Marktpreise.

C. B. Dietrich & Sohn.

Internationaler Möbeltransport-Verband.

Vertreter für Thorn: **W. Boettcher,** Brückenstraße.

Umzugsübernahme bei **sachgemäßer Ausführung** unter **weitgehendster Garantie** und **billigsten Spesen.**

Berliner

Wasch- u. Plättanstalt

von

J. Globig - Mocker.

Aufträge per Postkarte erbeten.

Strohhüte zum **waschen, färben** und **modernisiren** werden angenommen. Die neuesten Façons liegen bereits zur Ansicht.

Ludwig Leiser.



S. Meyer, THORN, Strobandstrasse Nr. 17.

Für Mk. 3,65

versendet in vorzüglicher Qualität: 1 Halbliter feinst. Erdbeer-Dessertwein, 1 Halbliter feinst. Stachelbeer-Dessertwein, 1 Halbliter schwarzen Johannisbeer-Dessertwein, 1 Halbliter rothen Johannisbeer-Dessertwein. Flaschen, Verpackung und Kiste inbegriffen, gegen Nachnahme. Garantirt rein, ärztlich empfohlen, 35mal preisgekrönt.

C. E. Schmidt,

Beerenweinkelterei, Lauffen a. N.

1 Kellerwohnung billig zu vermiethen **Araberstraße Nr. 9.**

Steingräber

können sich melden beim Polier **Beichler** auf dem Artillerie-Schießplatz.

G. Soppart.

Mädchen, welche Wäschenähen erlernen wollen, können sich melden bei **F. Winklewski,** Neust. Markt 18.

1 Dienstmädchen, welches mit Herrschaften möglichst bald n. Berlin ziehen möchte, wird gesucht.

Miethsfrau **Rose,** Coppernikusstr. 19.

Eine erfahrene

Kinderfrau

mit guten Zeugnissen kann sich **sofort melden** bei

Gerichtsassessor Bahr,

Brombergerstr. 86.

Pensionäre, Schüler, welche die hiesigen Schulen besuchen wollen, finden gute, gewissenhafte Aufnahme unter günstigen Bedingungen bei

Frau Hauptmann **Lambeck,**

Brückenstraße Nr. 16, 1 Tr. rechts.

Schüler,

die das Gymnasium in Thorn besuchen, finden gute und billige Pension. Zwei Geschwister ist die Pension **auf 10 Mark ermäßigt.**

Frau Bertha Schulz.

Elisabethstr. 12, 2 Tr.

Gesindedienstbücher,

sowie

Lohn- und Deputatbücher

sind zu haben.

C. Dombrowski, Buchdruckerei.

Ein gr. möbl. Zimmer zu vermiethen **Bachestraße 10, part.**

Freitag den 6. d. Mts. abends **pünktlich** 6½ Uhr Instr.= u. Rec.=☐ in I.

Schützenhaus Thorn.

Täglich:

Grosse

Künstler = Vorstellungen

des ausgezeichneten

Berliner Spezialitäten-Ensembles.

Anfang 8 Uhr.

Entree: **Nummerirter Platz** 1 Mark, **Saalplatz** 50 Pf., **Dutzendbillets** für numm. Platz **à 9 Mark** sind im Schützenhause zu haben.

Die Direktion.

Tivoli. Heute Mittwoch: Frische Pfannkuchen.

Miethskontrakts-Formulare

sowie

Mieths-Quittungsbücher

mit

vorgedrucktem Kontrakt

sind zu haben.

C. Dombrowski, Buchdruckerei.

Mehrere

gute Pferdeställe für Offizierpferde

sind in einzelnen u. Doppel-Ständen v. sofort oder später **Brückenstr. 13** (ehem poln. Bank) zu vermiethen. Sattelkammer u. Futterboden vorhanden. Näheres beim Portier im Souterrain oder beim Vizewirth III. Etage.

Brombergervorstadt,

nahe der Pferdebahnhaltestelle, Wohnung von 5—6 Zim. u. Zub., sowie Pferdest. u. Garten v. 1. April 1896 z. vermiethen. Zu erfragen **Thalstr. 23, 2 Tr.** **B. Zeidler.**

Ein kleines möbl. Zimm. zu vermiethen. **Katharinenstraße 7, II.**

Herrschaftl. Parterre-Wohnung

von 5 Zimmern und Zubehör in meinem Hause, Bäckerstraße 33, vom 1. April zu **vermiethen.**

O. Sztuczko, Bäckerstraße 37.

Eine herrschaftliche Wohnung

4 Zimmer, Küche, Wasserleitung etc. in der II. Etage, **eine Wohnung** im Erdgeschoß, ebenso **ein Lagerkeller** sind zu vermiethen **Gerechtestr. 30.** Zu erfragen bei

J. Steinkamp, Mocker.

S. v. sof. 1 Aufwartemädch. Tuchmacherstr. 2, III.

Braunweißer Jagdhund

Treff,



langhaarig am Behängen und Ruthe, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei

Lieutenant **Bartsch, Brückenkopf.**

Ein weißbrauner Hühnerhund

eingefunden bei **Büring,** Gr. Mocker 36.

Täglicher Kalender.

1896.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Gonnabend
März	—	—	—	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
April	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 54 der „Thorner Presse".

Mittwoch den 4. März 1896.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

7. Sitzung vom 2. März 1896.

Das Herrenhaus nahm heute zunächst in einmaliger Schlußberathung den Gesetzentwurf wegen Abänderung der Grenze zwischen dem Landkreise Cassel und dem Kreise Wolfhagen unverändert an. Einige auf das Einkommensteuergesetz bezügliche Petitionen werden der Regierung als Material überwiesen. Der Verordnung wegen Förderung eines veränderten Bauplanes des durch Brand zerstörten Fleckens Brotterode wird die verfassungsmäßige Genehmigung ertheilt. Dazu wird eine Resolution: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, zur Erhaltung beziehungsweise Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit der Gemeinde Brotterode dieser, soweit nicht die weiteren Kommunalverbände einzutreten in der Lage sind, auch mit Staatsmitteln zu Hülfe zu kommen — angenommen, nachdem der Minister des Innern, Frhr. v. d. Recke v. d. Horst erklärt hat, die Regierung könne zwar nicht ohne weiteres Geld zu diesem Zwecke bewilligen, doch habe sie warme Theilnahme für den Ort, und wenn die im Gange befindlichen Erhebungen die Nothwendigkeit einer Staatsunterstützung ergäben, so würde sie gern bereit sein, eine solche in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 2. März. 1896.

Das Haus ehrte heute das Andenken des verstorbenen Abg. Brüel in üblicher Weise und setzte dann die zweite Lesung des Kultusetats beim Titel „Ministergehalt" fort. Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.) vertritt den Standpunkt, daß die Schulinspektionen im Nebenamt gänzlich abgeschafft und nur tüchtige Fachleute, auch bewährte Elementarlehrer zu Inspektoren gemacht werden möchten. Ein Volksschulgesetz sei kein dringendes Erforderniß; die Volksschule trage bereits christlichen Charakter und müsse als Staatsschule erhalten bleiben. Abg. v. Jazdzewski (Pole) versichert, daß seine Freunde keine großpolnische Agitation treiben; man dürfe nicht die Polonisirungsversuche einzelner übertreiben und verallgemeinern. Der Kultusminister scheine allerdings nach dem Beispiele des Oberpräsidenten v. Flottwell mit den Polen tabula rasa machen zu wollen, indem er sich als fanatischen Deutschen bekenne. Kultusminister Bosse erwidert, die Polen theilten nur mit, was ihnen passe; der Propst v. Jazdzewski sei es selber, über den sich deutsche katholische Eltern beschwerten, weil er ihren Kindern polnischen Religionsunterricht aufzwinge. Die Regierung werde die Polen stets wohlwollend behandeln, wenn sie sich auf den Boden des preußischen Staats stellten. Der Minister erläutert die polnische Bewegung in Oberschlesien. Dorthin werde eine revolutionirende Agitation eingeschmuggelt, der die Regierung auf das schärfste entgegentreten müsse. Die Muttersprache des Volkes sei ein plattdeutsches Patois; man mache verschleierte Versuche, die hochpolnische Schriftsprache einzuführen, und demgegenüber habe die Schulverwaltung keinen Anlaß, von dem geltenden Lehrsystem abzugehen, das die Erlernung der deutschen Schriftsprache zum Ziele habe. Alle Kultur in Oberschlesien sei die Frucht mühsamer Deutscharbeit, und das im wesentlichen deutsche Land solle auch deutsch bleiben. Abg. Rickert (frs. Ver.) glaubt, daß der Abg. Stöcker sich irre in der Meinung, eine Volksabstimmung werde für ein Schulgesetz entscheiden; drei Millionen Stimmen würden dafür, aber vier und eine halbe Million dagegen sein. Abg. Schwarze (Ctr.) kommt auf die Dispositionsfonds zurück; seit 1873 sei erheblich weniger für die katholische Kirche und Schule geschehen, als vordem. Abg. Frhr v. Loë (Ctr.) vertheidigt die katholische Presse und die Katholikentage gegen die Angriffe des Abg. v. Eynern und spricht gegen die Auffassung, daß der Staat das erste Recht auf die Schule habe. Abg. v. Eynern (natlib.) verlangt, der Justizminister solle sich über jeden Fall Mittheilung machen lassen, so oft die Anwendung des § 166 des Strafgesetzbuches wegen Beschimpfung einer Religionsgesellschaft verlangt werde, und die Einleitung des Verfahrens von seiner Genehmigung abhängig machen. Die evangelische Kirche brauche den § 166 überhaupt nicht. Abg. v. Heydebrand und d. Lasa (kons.) giebt zu, daß man im Nothfalle wohl einen Beamten zum Kreisschulinspektor machen könne; Elementarlehrer würden sich aber nicht dazu eignen. Die Vereinigung des Kirchenamts mit dem Schulaufsichtsamte sei das richtige. Abg. Roeren (Ctr.) spricht für Aufrechterhaltung des § 166. Auf Anfrage des Redners antwortet Kultusminister Bosse, der Staat habe keinen Anlaß, ein gut funktionirendes Gesetz, und ein solches sei dasjenige über die Verwaltung der katholischen Kirchenvermögen, zu ändern. Das Ordensgesetz werde von den Centrumsrednern mit Superlativen verurtheilt, und doch habe seit seinem Bestehen die Zahl der Ordensmitglieder und ihre Niederlassungen außerordentlich zugenommen. Jeder Staat habe Gesetze wegen Beschränkung der Ordensniederlassungen; das preußische sei eins der besten, und wir hätten nicht nöthig, es abzuschaffen, so lange es uns nicht nöthige, ungerecht zu sein. Abg. Sattler (natlib.) weist auf den polnischen Adelstag in Lemberg hin, auf welchem großpolnische Agitation getrieben worden sei. Die vollständige Polonisirung der Bamberger bei Posen beweise die Hartnäckigkeit und Gefährlichkeit der polnischen Agitation, welche sich der Kirche als Gehülfin bediene. Abg. Kirsch (Ctr.) hält den guten Charakter der katholischen Gemeindevertretungen für die Ursache, daß das Vermögensverwaltungsgesetz gut funktionire. Der § 166 des Strafgesetzbuches müsse gegen die Verunglimpfungen der katholischen Kirche mit aller Schärfe angewandt werden. Abg. Dasbach (Ctr.) rechtfertigt die Wahlenthaltung des Centrums bei der Stichwahl in Dortmund aus dem Umstande, daß der nationalliberale Kandidat Möller wegen seiner kühlen Haltung zur sozialpolitischen Gesetzgebung bei der Arbeiterbevölkerung unmöglich gewesen sei und diese nicht hätte der Sozialdemokratie in die Arme getrieben werden sollen. Auf Anfragen des Redners erwidert Kultusminister Bosse, daß gegenüber den Forderungen der Bulle „De salute animarum" mehrere Ressorts in Betracht kämen, für welche eine Erklärung abzugeben er nicht berechtigt sei. Ueber das Gesuch um Wiederzulassung der Redemptoristen habe er mit dem Minister des Innern gemeinsam zu entscheiden; die Erörterungen seien noch nicht abgeschlossen. Der Fonds des vormaligen Erfurter Marienstifts endlich werde ausschließlich im katholischen Interesse verwandt, und zur Zeit würden die Zinsen angesammelt, weil Ausgaben für größere Bauten bevorständen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Forsetzung.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 2. März 1896.

Das Haus nahm heute seine Plenarsitzungen wieder auf und trat in die erste Lesung des Zuckersteuergesetzes ein. Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, daß gegenüber der Zuckerkrisis im vorigen Jahre alles gethan werden müsse, was innerhalb der vertragsmäßigen und wirthschaftlichen Grenzen möglich sei. Seit dem Antrage Paasche, der dem vorliegenden Entwurfe zu Grunde liege, hätten sich die Zuckerpreise allerdings gehoben, aber die 144 Mitglieder des Reichstages, die den Antrag gestellt haben, hätten dies nicht im Hinblick auf den augenblicklichen Stand des Kourszettels, sondern im Hinblick auf die allgemeine Lage der Zuckerweltindustrie gethan. Unsere Konkurrenten im Auslande seien bei ihren Prämien stehen geblieben, wir müßten daher ebenfalls Mittel finden, um die Konkurrenz aufnehmen zu können. Prämien seien nur Kampfmittel, und je nachdem sie hoch oder niedrig seien, seien sie wirksame oder schwache Kampfmittel. Die Prämien des Gesetzes von 1891 hätten aber gar nicht den Charakter von Prämien, denn sie seien nicht festgesetzt worden, um den Konkurrenzkampf fortzusetzen, sondern in der Hoffnung, daß unsere Gegner den Konkurrenzkampf aufgeben würden. Wenn wir die wünschenswerthe Aufhebung der internationalen Prämien erhoffen wollten, so müßten wir die Prämien erhöhen, um ein Kompensationsobjekt bei internationalen Verhandlungen zu haben; wir müßten jedoch aus finanziellen und wirthschaftlichen Gründen die Kontingentirung mit in den Kauf nehmen, denn sie ermögliche es, die Produktion einem lohnenden Absatz mehr anzupassen, sodaß der Rübenbau ein lohnendes landwirthschaftliches Gewerbe würde. Die Betriebsabgabe sei deshalb vorgeschlagen worden, weil eine größere Anzahl kleiner Fabriken wichtiger sei, als wenige Riesenfabriken, welche die Rübenpreise selbstherrlich zu diktiren vermöchten. Die Annahme, daß die süddeutschen Regierungen prinzipielle Gegner des Entwurfs seien, sei irrig. Diese Regierungen hätten übereinstimmend erklärt, daß sie eine mäßige Erhöhung der Prämien billigten; ein Theil derselben habe erklärt, daß sie dem Grundgedanken des Entwurfs sympathisch gegenüberständen, und die übrigen Dissentirenden hätten sich dieser Erklärung angeschlossen. Die Süddeutschen wollten nur die Prämien nicht so hoch bemessen, aber sie hätten ausdrücklich hervorgehoben, daß sie niemals von dem Gesichtspunkt ausgingen, als ob Süddeutschland kein Interesse an der Entwickelung der Rübenindustrie hätte. Mögen sich die Gegner des Entwurfs auch auf diesen staatsmännischen Standpunkt stellen. Abg. Richter (frs. Volksp.) betont, er sei sich noch niemals bei der Opposition gegen eine Vorlage so sehr als diesmal dessen bewußt gewesen, daß das wirkliche Interesse der Landwirthschaft mit dem allgemeinen Interesse der Konsumenten zusammenfalle. Seit Jahren sei auch keine Vorlage an den Reichstag gelangt, gegen die sich im Bundesrath eine so starke Minderheit geltend gemacht hätte. Daß sich die Bedenken in verschiedenen Formen äußerten, habe nichts zu bedeuten. Gegenüber der Begehrlichkeit der Interessenten sei die Opposition, die sich gegen den Entwurf schon seit Monaten zeige, noch lange nicht lebhaft genug. Die Belastung, welche unserem Volke, den Konsumenten, durch die Vorlage drohe, lasse sich nur vergleichen mit der Belastung der letzten Militärvorlage, denn die Belastung betrage hier ebenfalls 55 Millionen Mark. Uebrigens ständen Interessentenkreise der Zuckerindustrie mit der Gestaltung der Vorlage in Zusammenhang. Die Rübenbauer seien nichts weniger als begeistert von der Vorlage, namentlich die kleinen Leute, die durch die Gestaltung der Vorlage ins Gedränge kommen würden. Die Kontingentirung sei widersinnig, wie sich aus dem Verhältniß des Inlandskonsums zu dem Konsum des Weltmarkts ergebe. Auf dem Weltmarkt finde jetzt eine starke Nachfrage statt, Deutschland werde aber, da hier die Kontingentirung vorgeschlagen werde, der Nachfrage nicht genügen können, und die konkurrirenden Länder würden in die Lücke treten. Die Fabrikanten, die jetzt so sehr für den Entwurf einträten, würden dies in Zukunft verwünschen. Auf die Bemerkung des Abg. Richter, daß die Vorlage im Wesentlichen auf die Intentionen vornehmer Herren, darunter auch ein Minister, zurückzuführen sei, erwidert der preußische Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein, daß weder er, noch ein anderer Minister der-

artigen Intentionen Raum gäbe; der Vorwurf, daß die Regierung sich bei der Ausarbeitung einer Vorlage von einzelnen hochstehenden Faktoren leiten lasse, sei noch niemals gebräuchlich gewesen, und er hoffe, daß ein solcher Vorwurf heute das erste und das letzte Mal erhoben worden sei. Abg. Graf v. **Bismarck** (b. k. F.) hebt hervor, daß die Landwirthe wohl mehr darauf gäben, was der deutsche Landwirthschaftsrath in dieser Frage ausgeführt, als darauf, was der Abg. Richter vorgebracht habe. Hier sei Gelegenheit, ein warmes Herz für die Landwirthschaft zu zeigen, denn hier handle es sich nicht um Handelsverträge, nicht um Monopole oder um Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel. Er beantrage, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Abg. **Spahn** (Ctr.) erklärt sich namens seiner Partei für Ueberweisung an eine Kommission. Die Zuckerindustrie steuere einer Katastrophe entgegen, und man müsse sich fragen, ob die Landwirthschaft in der Lage sei, eine solche Katastrophe auszuhalten. Er sei für eine entsprechende Erhöhung der Prämien und halte die Kontingentirung für nothwendig, werde aber der Verbrauchsabgabe nicht zustimmen. Darauf wird die Verhandlung abgebrochen. In einer persönlichen Bemerkung erklärt der Abg. **Richter** (frs. Volksp.), daß er mit seinem von dem Landwirthschaftsminister erwähnten Vorwurf weder ein Mitglied des Staatsministeriums noch einen Staatssekretär gemeint habe.

Fortsetzung Dienstag 1 Uhr.

Verschwörung.

Skizze von **Lothar Schmidt**. (Breslau).

(Nachdruck verboten.)

Ich bin der Unglücklichste der Menschen, ich werde meines Lebens nimmer froh werden! . . . Man hat sich gegen mich verschworen, hat ein Komplott geschmiedet, ein schwarzes, verrätherisches Komplott. Wie viele der Komplicen es sind, weiß ich nicht; doch ihre Zahl ist jedenfalls beträchtlich. Feinde erblicke ich an allen Ecken und Enden, wo immer ich geh' und steh'. Ihnen auszuweichen, ihre Liste und Ränke zu vereiteln, darauf ist mein Sinnen bei Tag und bei Nacht gerichtet. Es handelt sich um nichts Geringeres als um ein Attentat gegen meine Person, gegen mein Leben, gegen meine Freiheit: man will mich . . . verheirathen!

Seitdem ich nun mein dreiunddreißigstes Jahr zurückgelegt habe, ist's aus mit dem beschaulichen, zufriedenen Dasein, das ich bisher geführt. Gute Bekannte, liebe Freunde und Verwandte, Leute, die mir sonst harm- und arglos begegneten, Menschen, denen ich nie etwas zu leide gethan, nahen sich mir fortan nur mit heimtückischen Plänen und gleißnerischen Reden. Jedes Mittel ist ihnen recht, mich zu umgarnen; sie haben nichts unversucht gelassen, nicht Lug und Trug, nicht Schmeicheleien, nicht Drohungen, Bitten und Gewalt, um mich unter das Ehejoch zu bringen.

Was mich am Allerschmerzlichsten dabei berührt, ist, daß meine brave, liebe, alte Mutter an der Spitze der Verschworenen sich befindet. Sie, die mich mit Schmerzen geboren, die mich genährt, gehegt und gepflegt hat mit unendlicher Hingebung und Aufopferung, sie bietet als Erste die Hand dazu, mich zu verderben.

Jawohl: mich zu verderben! Denn es ist meine felsenfeste Ueberzeugung, daß mir kein größeres Leid angethan werden könnte, als ein Weib!

Für manche Männer mag ja die Ehe ein Glück, für manche ein Nutzen, für viele ein nothwendiges Uebel sein; für mich, wie ich nun einmal geartet bin, wie ich fühle, denke und empfinde, wäre sie das Schrecklichste der Schrecken, Selbstvernichtung, Selbstmord. Warum? O, ich könnte ein ganzes dickes Buch darüber schreiben, welche Gründe mich veranlassen, ledig zu bleiben. Aber wozu. Das gehört doch hier garnicht zur Sache! Habe ich mich denn vor irgend jemand hier zu rechtfertigen? Zum Teufel noch eins — ich will einmal nicht heirathen, und damit basta!

Früher rückte die Mutter nur selten und dann wenigstens grad und offen mit der Sprache heraus:

„So heirathe doch, Du kannst doch nicht ewig ledig bleiben, lieber Sohn!"

„Aber mein Gott, warum denn nicht, Mutter?"

Na, und dann folgten denn gewöhnlich Dialoge von der Art etwa:

„Sieh' mal an, Deine Freunde Emil, Arthur, Fritz, Deine Brüder Oskar und Max, sie sind längst alle verheirathet!"

„Laß sie doch; ich beneide sie nicht um diesen Vorzug."

„Bedenke aber, mein Kind, wenn ich nicht mehr sein werde! Wer wird Dir dann die Bändchen an die Unterhosen und die Knöpfe an die Westen nähen? Wer wird Dir die Strümpfe stopfen und Dir Deine Lieblingsgerichte kochen?"

Gerührt pflegte ich zu antworten: Denken wir nicht daran, Mutter! Du bist ja Gott sei Dank noch so rüstig und wirst voraussichtlich noch lange, lange leben, länger vielleicht als ich."

„Und dann, siehst Du, hätte ich auch gar zu gern noch ein Enkelkind gehabt!"

„O, wenn es nur das ist, so werde ich nächstens mal mit Bruder Max oder Oskar ein ernstes Wort im Vertrauen reden."

Ihren Haupttrumpf glaubte sie auszuspielen, als sie mahnend zu mir sagte: „Die Ehe ist etwas Heiliges; es ist gottlos, nicht in den heiligen Stand der Ehe zu treten." Wie ich aber auch darauf nicht reagierte, verschonte mich die Mutter fortan mit direkten Heirathsattentaten. Doch nun begannen die indirekten Anspielungen:

Ob ich nicht auch fände, daß Fräulein Marie X. ein sehr nettes Mädchen sei? — „Gewiß, ein sehr nettes Mädchen!" — Und hübsch wäre sie doch auch? — „O ja, hübsch ist sie auch." — Ach, und so häuslich! — „Ei, ei, gar noch häuslich?" — Na ob und wie! Ich sollte sie nur mal in Küche und Keller herumhantiren sehen; meine helle Freude würde ich daran haben . . . Und die Leute meinten es sei viel, viel Geld da, wie dies ja auch aus der ganzen Lebensführung der Familie hervorginge.

„Ich glaub's beinahe selbst: es muß viel Vermögen da sein." (Pause.)

„Weißt Du, mein Kind . . . ein Mutterauge sieht ja immer viel schärfer . . . weißt Du, was ich für eine Beobachtung gemacht habe?"

„Nun?"

„Das Fräulein Marie scheint sich lebhaft für Dich zu interessiren . . ."

„Ach was . . .!"

„Wenn ich Dir sage . . ."

„Hm, hm . . . möglich wär's ja immerhin."

„Es ist sogar bestimmt so; Du darfst Dich drauf verlassen."

„Schön! ich verlaß mich drauf!"

„Nun . . . und?"

„Nun . . . und Mutter?"

Seufzend bricht sie dann das Gespräch ab: „An Dir ist Hopfen und Malz verloren; Du bist ein unverbesserlicher Junggeselle!" — — — — — — — —

Ich weiß genau: in unserem Familienalbum steckten bis vor kurzem noch drei Photograhieen von mir. Auf der ersten bin ich mit, auf der zweiten ohne Hut abgenommen; von der dritten blickte mein edles Konterfrei im Frack. Seit Wochen nun sind diese Bilder verschwunden, seit Wochen hat meine Mutter, ich weiß nicht was für geheime Korrespondenzen, seit Wochen, wenn Besuch bei uns ist — und merkwürdig oft ist das der Fall — wird in einem fort getuschelt und gezischelt. Trete ich dann unvermutet ein, so schweigt plötzlich Alles, und dann fängt irgend jemand mit ziemlich ungeschickter Miene von irgend etwas zu sprechen an, wovon im Augenblick zuvor sicherlich nicht die Rede war. Ich merke natürlich sofort, daß ich wieder einmal verheirathet werde, und schleiche mich traurig und betrübt von dannen.

So auch neulich Abends. Und da's gerade Montag war, ging ich in meinem Schachklub, sicher, hier mit solchen Widerwärtigkeiten nicht belästigt zu werden.

Mein Partner ist bereits anwesend. Schweigend und ohne weitere Umstände setzen wir uns an's Schachbrett. Jener ist ein gefährlicher Gegner; ich nehme mir vor, heute doppelt aufmerksam zu sein, aber ich finde, er ist ganz und gar nicht bei der Sache und macht einen Schnitzer über den anderen. Nachdem wir so eine geraume Zeit gespielt haben, stützt er den Kopf in beide Hände und sinnt und sinnt — vermuthlich über einen geistreichen Zug, der ihn aus der Klemme reißen soll. Nun scheint er ihn gefunden zu haben; er sieht mich halb verschmitzt, halb verlegen lächelnd an und sagt:

„Sag mal Du, möchtest Du nicht heirathen? Ich wüßte zufällig eine ausgezeichnete Parthie für Dich, ich — — —"

„Donnerwetter, da hört doch die Gemüthlichkeit auf!" Wütend erhebe ich mich vom Stuhl, ergreife Mantel, Hut und Ueberzieher und verlasse dröhnenden Schrittes das Lokal ohne ein Wort des Grußes.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin etwas nervös. Du lieber Himmel, wer wäre das heutzutage nicht? Die ewigen Quälereien und Plackereien mit dem verdammten Heirathen haben sicherlich nicht dazu beigetragen, meine Nervosität zu vermindern, im Gegentheil. Da sich der Zustand in letzter Zeit merklich verschlechtert hat, entschließe ich mich endlich, einen in diesen Dingen sehr erfahrenen Arzt zu konsultiren.

Der fragt mich denn ein Langes und Breites, dieses und jenes, vieles, was offenbar garnicht zur Sache gehört. Endlich meint er: „Sie sind ledig, nicht wahr?"

„Natürlich!" antwortete ich fast grob.

„Ja, erlauben Sie, mal verehrter Herr, das ist garnicht so natürlich, wie Sie glauben. Das ist vielmehr sehr unnatürlich. — Wie alt sind Sie denn?"

Dreiunddreißig ein halb!"

„So, so, dreiunddreißig ein halb! Na, wenn Sie meinen Rath hören wollen, den einzigen Rath, den ich Ihnen geben kann: Heirathen Sie!" . . . .

Nie wieder geh' ich zu einem Nervenarzt!

Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Wartmann in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.